

Ein Stiefkind

Autor(en): **Schaufelberger, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **83=103 (1937)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-14692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nötig, das Nachschwingen der lafettierten Lmg. bleibt oft abzuwarten. Denn der Kp. Kdt. kann seine Kp. nur führen und seinen Einfluss immer wieder zur Geltung bringen, wenn er seine Massnahmen von Phase zu Phase den stets neuen Verhältnissen anpasst. Sind dann aber die notwendigen Vorkehrungen getroffen, muss sofort zum Weiterangriff geschritten werden, wobei insbesondere der Neuaufbau der Aufklärung nicht mehr nötig sein soll. Denn diese muss, sobald einmal die Feindföhlung hergestellt ist, wie Kletten am Gegner kleben.

So sehen wir diese mehr dem Bewegungskrieg zuzuordnende Art des Angriffes, die an Truppe wie Führung höchste Anforderungen stellt. An diese sich zu gewöhnen ist Aufgabe und Ziel unserer Ausbildung.

Ein Stiefkind

Von Hptm. *P. Schaufelberger*, Stab J. Br. 14.

Es würde wohl niemand auf die Idee verfallen, wichtige Spezialisten, z. B. Photographen der Fl. Abt. und Art. Beob. Kp., oder z. B. Panzerwagenführer aus Füsilierkompagnien auszusuchen und abzukommandieren, um sie ohne weitere Ausbildung bei den Spezialtruppen zu verwenden, nur deshalb, weil sie vielleicht in Zivil Amateurphotographen oder Autosportler sind. Die betreffenden Dienstchefs würden erklären, dass sie unter diesen Umständen die gestellten Aufgaben nicht oder zumindest vollständig ungenügend lösen könnten. Ich erinnere nur an die Auseinandersetzung des Herrn Oberst Sennhauser mit dem Motorwagendienst in dieser Zeitung. Die Möglichkeit, Chauffeure aus der Truppe zum Motorwagendienst abzukommandieren, wurde vollständig abgelehnt. Man hatte den Eindruck, dass die Motorwagenoffiziere eine solche Auffassung als vollständig abwegig bezeichnen wollten.

Ich will diesen Streit nicht ausgraben, sondern ich führe dies Beispiel nur an, um den Lesern einen Vergleich zu ermöglichen.

Es gibt tatsächlich einen wichtigen Dienstzweig in der Armee, der sich nun schon jahrelang mit derartigen Aushilfen zu begnügen hat — das Stiefkind Nachrichtendienst. Wieviel in dieser Beziehung einem Nachrichtenoffizier, doch sicher einem wichtigen Führergehilfen, zugemutet wird, ist leider zu wenig oder gar nicht bekannt.

Ich war als Nachrichtenoffizier schon in den verschiedensten Verbänden tätig (Bataillon, Regiment und Brigade). Ich fühle mich verpflichtet und berechtigt, nunmehr wiederholt auf diese Schwächen hinzuweisen in der Hoffnung, meine Ausführungen möchten dazu dienen, diesem wichtigen Dienstzweig im Rahmen

der Erhöhung der Kriegsbereitschaft auch die gebührende Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen.

Es hiesse «Wasser ins Meer tragen», wenn ich erst dem Leser die Bedeutung des Nachrichtendienstes beweisen wollte. Heute weiss selbst der blutigste Laie, dass ohne einen tadellosen Nachrichten- und Verbindungsdienst von Führung nicht mehr gesprochen werden kann. In den Manövern, wo die Schwierigkeiten und Reibungen des Ernstfalles kaum zutage treten, bekommt man vielleicht den Eindruck, die Sache gehe in Ordnung. Ich möchte mich aus Gründen der Vorsicht mit der Feststellung begnügen, dass dem nicht so ist. Auf die Forderung der Vermehrung und Verbesserung der Verbindungs- und Uebermittlungsmittel möchte ich heute nicht wieder eingehen. Ich möchte einige Anregungen vorbringen, die geeignet wären, die jetzige Situation zu verbessern.

Die Auswahl der Offiziere.

Es ist nicht verwunderlich, wenn man vielfach die irrige Meinung vertreten hört, für den Posten eines Nachrichtenoffiziers genügen Sub. Of. oder dann second class officers und Ueberzählige. Dass eine solche Meinung sich breit machen kann, hat seinen tiefen Grund und beweist die Tatsache, dass man sich vielerorts über die heutige Bedeutung dieses Dienstzweiges nicht klar ist. Der unglückliche und durch seine Rolle in der Marneschlacht bekannt gewordene Oberstleutnant Hentsch war Nachrichtenoffizier im deutschen H. Q. Was im Grossen gilt, gilt auch im Kleinen. Die Folgen können schwere sein.

Bei der ganzen Beurteilung muss aber noch die gewichtige Tatsache berücksichtigt werden, dass wir eine ganz ausserordentlich kurze Ausbildung haben, was die Führung im allgemeinen sicherlich nicht vereinfacht. In den grossen und stehenden Heeren unserer Nachbarn wird der Auswahl der Nachrichtenoffiziere sehr grosse Bedeutung zugemessen. In den Manövern können wichtige und zahlreiche Aufgaben gar nicht zur Darstellung gebracht werden; dadurch wird so Vieles übersehen und werden unrichtige Vorstellungen gefördert.

Die Kriegserfahrung beweist, dass die Führer kurz ausgebildeter Truppen gezwungen sind, sich sehr oft persönlich von der Ausführung ihrer Anordnungen und Befehle zu überzeugen. Im Ernstfall treibt sie schon die Sorge hinaus zur Truppe und das muss sein, denn die Truppe will ihre Führer in den Stunden der Gefahr sehen. Die Leute suchen darin einen inneren Halt. Man lese die Ausführungen des Generals Fuller in seinem Buch — Generale von Morgen —. Jedem, der von der Seele des Soldaten etwas versteht, ist diese Forderung von vornherein klar. Der Papier- oder Tintenfisch lässt nicht so leicht von seinem Opfer,

und dennoch muss sich der Führer frei machen können. Er kann dies aber nur, wenn er Gehilfen hat, auf die er sich verlassen kann und denen er sein ganzes Vertrauen schenken darf. Ebenso muss er einen Stellvertreter haben. In den höheren Stäben sind dafür die Generalstabsoffiziere da, bei den mittleren und unteren Verbänden (Bat. und R.) aber niemand. Wenn diese Kommandanten ihre K. P. verlassen müssen, und das müssen sie tun, vielleicht mehr, als ihnen lieb ist, dann brauchen sie 100prozentige Gehilfen. Gehilfendienst ist entsagungsvoll, schwer und oft undankbar. Die Kraftquelle des Gehilfen ist einzig und allein das Vertrauen des Kommandanten. Seine Arbeit tritt nicht nach aussen in Erscheinung wie die seiner Kameraden bei der Truppe. Er ist nach aussen ein unscheinbares Rädchen im Getriebe des Ganzen. Sein Versagen kann die schwersten Folgen nach sich ziehen. Wenn's aber gut geht, ist es eine Selbstverständlichkeit.

Wollte man allen Ernstes den Führern zumuten, Gehilfen um sich zu haben, die nicht ihr vollstes Vertrauen geniessen? In den Friedensübungen sind die Nerven nicht bis zum äussersten gespannt, die Reibungen treten weniger zutage, die Entschlüsse werden leichter gefasst. Alles dies trägt mit dazu bei, die Dinge nicht so zu sehen, wie sie in Wirklichkeit sind.

Bei der Offiziersausbildung wird der Nachrichten- und Verbindungsdienst wohl behandelt, aber fast niemand hat sich jemals praktisch damit befassen müssen, was mit ein Grund ist, die Bedeutung dieses Dienstzweiges zu verkennen.

Die Bataillons- und Regimentskommandanten brauchen einen aide de camp, einen Stellvertreter (die Adjutanten sind durch die zahlreichen administrativen Arbeiten und durch die Begleitung ihrer Chefs voll beansprucht). Diese Stellvertreter wären aber die gegebenen Chefs des Nachrichtendienstes, denen für die Bureauarbeit und den Uebermittlungsdienst Subalternoffiziere zur Verfügung stehen. So könnte eine zweckmässige, nutzbringende Arbeit gewährleistet und die Papierschlachten, die so oft ganz anders sind wie die rauhe Wirklichkeit, unschädlich gemacht und vermieden werden. Der Nachrichtenoffizier wäre dann auch wirklich frei für seine Hauptaufgaben, während er bei der heutigen Organisation seine wertvollste Zeit für Nebensächliches opfern muss, weil ihm gewandte Gehilfen vollständig fehlen. Der Einwand, ein Stellvertreter begünstige den Kriegsrat oder schaffe eine Führung mit zwei Köpfen, ist nur angebracht bei Kommandanten, die keine Persönlichkeit sind! Als Stellvertreter und Nachrichtenoffiziere sollten Offiziere verwendet werden, die sich bei der Truppe zur weiteren Ausbildung qualifiziert haben, soweit sie nicht durch die Schule des Generalstabes gehen. Die angehenden Kompagnie-, Bataillons- und Regimentskomman-

danten fänden die beste Gelegenheit (auch nur in 2 W. K.) sich hier in die ihnen bevorstehenden Führungsaufgaben einzuarbeiten und würden dabei ihre praktische Lehrzeit genießen. Es würde dadurch auch Mancher milder in seinem Urteil (wir Jungen können's doch immer besser!), wenn er einen Einblick in die Schwierigkeiten bekäme. Das Besserkönnenwollen ist unser, d. h. der Jungen Vorrecht und gesund. Das gibt Auftrieb. Das Schicksal bremst dann schon von selbst; dafür lassen wir einen andern sorgen.

Sollte man sich dazu nicht entschliessen wollen, so können immerhin als Gehilfen bewährte Hauptleute und Majore über ihr Dienstalter hinaus Verwendung finden, anstatt sie z. D. zu stellen und sie aus dem Zeug zu reissen. Es bleibt einer nur voll verwendungsfähig, wenn man ihm die Uebungsgelegenheit lässt. Diese Oekonomie der Kräfte käme der Armee reichlich zugute und ausserdem würde man sich auf diese Weise eine sehr wertvolle und geübte Führer-Reserve schaffen und mancher junge Offizier käme dorthin, wo er hingehört — zur Truppe. Wieviele tüchtige Offiziere werden nur deshalb z. D. gestellt, weil der «Ueberproduktion» wegen kein Platz mehr da ist; Offiziere, die mit Freuden sich auch über das «gesetzliche» Alter hinaus zur Verfügung stellen würden. Im deutschen Reichsheer dienen heute bei der aktiven Truppe Kriegsoffiziere mit 50 und mehr Jahren als Reserveoffiziere. Warum soll dies bei uns für bewährte Offiziere, die noch in «Form» sind, nicht auch möglich sein? Wir können nicht stark genug sein und dürfen auf solche Kräfte nicht verzichten.

Auswahl der Mannschaften und Unteroffiziere.

Ich habe eingangs dargetan, dass man vielenorts der Ansicht ist, für den Nachrichtendienst genügten x-beliebige abkommandierte Füsiliere und Korporale. Es ist menschlich verzeihlich, wenn dabei oft die «Lieblinge» abgeschoben werden. Dass eine derartige Handlungsweise unverantwortlich ist, sollte man nicht extra betonen müssen. Die Wirklichkeit macht dies aber zu einem Erfordernis. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass auch der Nachrichtenoffizier kein Zauberer ist, der es fertig brächte, in wenigen Tagen Leute, die von der Materie keinen Schimmer haben, in Spezialisten zu verwandeln, ist es ein Unding, zu glauben, man könne einen Nachrichtenmann in der kurzen Zeit auch nur annähernd kriegstauglich ausbilden. Selbst wenn man sich auf das Primitivste beschränkt, ist ein Kriegsgenügen nicht zu erreichen. Die kurzen Wiederholungskurse sind eben, wie ihr Name sagt, keine Ausbildungskurse. Das System, die Leute aus den jüngsten Jahrgängen nachzuziehen, um sie möglichst lange zur Verfügung zu haben, ist richtig und gut, hilft aber über die

Unzulänglichkeit nicht hinaus. Warum trifft man diese Auslese nicht schon in den Rekrutenschulen und gibt den Leuten nach der formellen Ausbildung, wie z. B. den Büchsenmachern, eine Spezialausbildung. Jedem Nachrichtenoffizier sind sicher 6 Leute, die etwas können, lieber wie 12, mit denen er nichts Rechtes anfangen kann, trotz des anerkannt guten Willens, welchen man den Meisten nicht abstreiten darf. In der Regel haben die Leute ein mächtiges Interesse, aber vom Wollen zum Können ist ein weiter Weg, den man in einem W. K. nicht zurücklegen kann. Was die Leute in den 6—7 Tagen lernen, wird bis zum nächsten Jahr fast restlos vergessen.

Man gebe den Nachrichtenoffizieren ausgebildete Gehilfen und gebe diesen ein Abzeichen. Dadurch schafft man Korps- und Waffengeist und die Grundlage zu ausserdienstlicher Weiterarbeit, ähnlich den Schützenvereinen, Pontoniervereinen usw.

Eine Aenderung tut not. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg und er wäre nicht schwer zu finden.

Anmerkung der Redaktion: Wenn wir auch nicht in allen Punkten mit den Ausführungen von Herrn Hptm. Schaufelberger einig gehen, so haben wir ihm doch gerne das Wort gegeben, da er viele Anregungen zum Nachdenken gibt.

MITTEILUNGEN

Die Jahresversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Sanitätsoffiziere vom 29. November 1936 in Bern hat den Vorstand der Gesellschaft wie folgt bestellt: Präsident: Oberstlt. Siegrist, Brugg; Beisitzer: Oberstlt. Schitlowsky, Lausanne, und Hptm. Schrafl, Zürich; Kassier: Hptm. Keist, Bern; Aktuar: Hptm. Vogt, Kölliken.

Motion.

Der Bundesrat wird eingeladen, den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag zu unterbreiten, welche Massnahmen seitens des Bundes, der Kantone und der Privatwirtschaft zu ergreifen sind, um nicht nur die militärische, sondern auch die wirtschaftliche Kriegsvorsorge unseres Landes sicherzustellen.

Bern, 7. Dezember 1936.

Dr. G a f n e r und 39 Mitunterzeichner.

Totentafel

Seit der letzten Publikation sind der Redaktion folgende *Todesfälle von Offizieren unserer Armee* zur Kenntnis gekommen:

J.-Oberlt. *Walter Sulzer*, geb. 1880, zuletzt Lst., gestorben am 12. Dezember in Zürich.